Ein Magazin des
Österreichischen Naturschutzbundes
Landesgruppe Oberösterreich

INFORMATIV

Nummer 9/März 1998

Aus dem Inhalt

Über den „Grauen Reiher"

Kammerschlager Flachmoorwiese

Die „Mondsee-Wächter"

Naturschutzrahmenplan Trauntal

40. Naturschutztag

21.-23. Mai · Aspach bei Ried/Innkreis

Seite 7

Naturkundliche Wanderung durch das Rannatal 19. April

TITELBILD
Diese kleinen Hutpilze, ein Winter-Rübling, benutzen „Totholz" in Form eines abgestorbenen Baumstammes als Substrat. Die Aufnahme entstand im Rannatal, das wegen seiner Urtümlichkeit noch genügend derartige Standorte aufweist. Hier dominiert nicht forstliche „Ordnung", sondern der Ablauf natürlicher Wachstums- und Zerfallsprozesse.

Foto: Limberger

INHALT

Österreichischer Naturschutzbund, Landesverband Oberösterreich

Über den Grauen Reiher 3

Die Kammerschlager Flachmoorwiese 4

Die ganze Wahrheit und die heile Welt 5

Aktuelles & Ortsgruppen 6

önj St. Marienkirchen/Schärding 8

Amt der o.ö. Landesregierung, Naturschutzabteilung

O.ö. Sportboothafen-Konzept 9

Die Mondsee-Wächter 10

Das obere Donautal und seine Nebentäler 12

Der Naturschutzrahmenplan Trauntal 14

Kiesleitplan für Oberösterreich 16

Revitalisierung eines Enns-Altarms 18

Veranstaltungstermine 19

Bücher 20

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Wie Sie vielleicht bereits aus den Medien erfahren haben, hat der Naturschutzbund Oberösterreich den Schutz des Rannatales als einen der Schwerpunkte für das heurige Jahr gewählt. In einer Pressekonferenz forderten wir bereits im Dezember 1997 gemeinsam mit dem WWF und der Naturkundlichen Station der Stadt Linz die Nachreichung dieses einzigartigen Tales als Natura 2000-Gebiet. Immerhin hat das Rannatal den höchsten lokalen Flechtenreichtum in ganz Oberösterreich und besitzt nicht zuletzt auch aufgrund des Vorkommens einiger extrem seltener Arten

internationale Bedeutung. Bei diesem Tal handelt es sich in weiten Bereichen um einen noch erhaltenen Rest „Urnatur", den es zu schützen gilt.

Hingegen beschäftigt sich der heurige Naturschutztag des ÖNB, den diesmal die oberösterreichische Landesgruppe ausrichten wird, mit dem Thema „Kulturlandschaft" und der im Zuge der Industrialisierung der Landwirtschaft auftretenden Naturschutzprobleme. Am Biotopmanagement wird weiter gearbeitet, ein überarbeitetes Pflegekonzept für die durch den Naturschutzbund OÖ. betreuten Wiesen- und Hochstaudenflächen ist im Entstehen. Da hier auch eine Zusammenarbeit mit anderen Naturschutz-Organisationen angestrebt wird, sind die Vorbereitungsarbeiten dementsprechend umfangreich.

Als weiterer Schwerpunkt befindet sich eine Aktion unter dem bezeichnenden Namen „Offene Türme – offene Dörfer" in Vorbereitung. Über diesen Tätigkeitsbereich, der sich – soviel sei hier vorgreifend verraten – mit Vogelschutz im urbanen Bereich befassen wird, werden Sie ehest möglich näher informiert.

Kurz gesagt: Ein arbeitsreiches, aktives Jahr liegt vor uns, in dem neben unserem Engagement für die Bewahrung wertvoller Lebensräume auch der gezielte Artenschutz eine wichtige Rolle einnehmen soll, wenngleich diese beiden Bereiche naturgemäß ohnehin eng miteinander verbunden sind.

Um im Naturschutz Ziele zu erreichen, bedarf es aber auch der Mithilfe zahlreicher Gleichgesinnter, und so hoffe ich auf eine rege Unterstützung oder gar Beteiligung bei unseren Tätigkeiten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Josef Limberger
Obmann des OÖNB

Der Österreichische Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich, lädt seine Mitglieder zur

Jahreshauptversammlung 1998

am Freitag den 17. April 1998, 18 Uhr in Linz, Ursulinenhof, Kleiner Saal I, herzlich ein.

- Begrüßung durch den Obmann und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- Genehmigung der Tagesordnung und des letzten Protokolls
- Berichte des Obmanns, des Geschäftsführers, des Biologen und des Kassiers mit jeweils nachfolgender Diskussion
- Bericht des Kassaprüfers und Antrag auf Entlastung
- Allfälliges

Anschließend gemütliches Beisammensein.

MEDIENINHABER, HERAUSGEBER, VERLEGER Österreichischer Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich **SCHRIFTLEITUNG** DI Ernst Dorfner **REDAKTIONSTEAM** Mag. Michael Brands, DI Ernst Dorfner – alle: 4020 Linz, Landstraße 31, Telefon 0732/779279, Fax 0732/785602 Naturschutzabteilung **SCHRIFTLEITUNG** Dr. Gottfried Schindlbauer, Gerald Neubacher **REDAKTION** Mag. Michael Brands – alle: 4010 Linz, Promenade 33, Telefon 0732/7720 **GRAFIK DESIGN** Atteneder, Steyr **HERSTELLER** Vereinsdruckerei Steyr GmbH, Blumauergasse 30, 4400 Steyr
Hergestellt mit Unterstützung des Amts der o.ö. Landesregierung, Naturschutzabteilung. Die mit Namen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen eingesandter Manuskripte vor.

Über den Grauen Reiher

„Sein Charakter ist ein Gemisch von hämischer Tücke, List, außerordentlichem Misstrauen und lächerlicher Furchtsamkeit" schrieb Friderich 1863 in seinem Buch „Die deutschen Zimmer-, Haus- und Jagdvögel". Entkleidet man dieses Urteil seiner Vermenschlichung, so besagt es, dass Reiher – als Folge intensivster Nachstellungen über Jahrhunderte – ungemein vorsichtig geworden sind. Die Graureiher tun gut daran, diese Vorsicht auch weiterhin zu bewahren. Denn alleine in Oberösterreich werden alljährlich eine erkleckliche Anzahl „Fischreiher" abgeschossen – offiziell wurden zum Beispiel 1992 368 Abschüsse angeordnet, von denen 274 erfüllt wurden – ein aus der Sicht des Naturschutzes nicht zu tolerierendes Tun.

- Und das bei einem aktuellen Brutbestand von gut 220 Brutpaaren!
- Und das, obwohl wir über die außerbrutzeitliche Verbreitung dieser Vogelart kaum Bescheid wissen!
- Und das, obwohl wir Altersaufbau und Bestandsdynamik der Population nicht kennen!
- Und das, obwohl die Abschussgenehmigungen von den jeweiligen Bezirksverwaltungsbehörden erteilt werden – es gibt keinen übergeordneten Managementplan!
- Und das, obwohl weder der amtliche Naturschutz noch ornithologische Fachleute in den Genehmigungsverfahren, die den Zwangsabschüssen vorausgehen, Parteistellung haben!

Dass es zusätzlich zu den offiziellen Zahlen zu Übergriffen kommt – das Legen von Tellereisen, in denen sich „zufällig" Graureiher fangen und das Beschießen der Koloniestandorte (geschossene Altreiher am Waldboden) gehören zum Spektrum der angewandten Methoden – ist jedem, der eine Graureiherkolonie betreut, bekannt.

Einst hieß es, dass man den größeren Schaden verhüte, wenn man die Altreiher vor der Brutzeit vernichtet und damit verhindere, dass sie Junge erbrüten. Mittelalterliche Ansichten, mag sich der Leser denken, aber wenn er sich an die oben angeführten Zahlen erinnert, so hat sich daran nur hinsichtlich der Methoden etwas geändert.

Nach wie vor setzt man sich über biologische Zusammenhänge hinweg und läuft Gefahr, einen übersehbaren Schaden unbedacht zu bekämpfen und dabei einen viel größeren Schaden anzurichten.

Es ginge auch anders. Schutz vor und für den Reiher lässt sich vereinbaren. Der Schutz von Fischgewässern vor dem Reiher kann mittels verschiedener Methoden notwendig sein, damit ist aber der Abschuss von Reihern nicht gerechtfertigt.

Einsicht, guter Wille und die Bereitschaft, solche Methoden anzuwenden, sollten es fertigbringen, den Graureiher als einen der letzten Großvögel in unserer Kulturlandschaft zu erhalten, als wichtiges Glied in einer Lebensgemeinschaft, an deren Spitze er steht und als Bereicherung und Belebung unserer Landschaft.

Fordern wir deshalb mit Gerhard Creutz (1983): „Ehe wir den Hebel bei Eingriffen in die Vogelbestände ansetzen, sollten wir vorrangig anderen Faktoren gründlich zu Leibe rücken, die den Fischbestand auch dort schädigen, wo es keine Reiher gibt!"

Martin Brader,
Bird Life Österreich/Oberösterreich

Links
Der Graureiher *(Ardea cinerea)* ist zweifelsohne ein eleganter Vogel, der aber wegen seines Nahrungsanspruches in direkter Konkurrenz zu Fischern und Fischzüchtern steht.

Wachsamkeit ist von entscheidender Bedeutung, wenn man bedenkt, dass 1992 bei einem Bestand von 220 Brutpaaren in Oberösterreich 274 Abschüsse erfolgt sind.

Fotos: Limberger

Naturschutzgebiet „Moorwiesen in Kammerschlag“

Teilansicht der Kammerschlager Flachmoorwiese. Einer der zahlreichen Moospolster verdeutlicht die Unebenheit des Geländes.

Das Gebiet der „Kammerschlager Flachmoorwiese“ wurde per Verordnung der o.ö. Landesregierung vom 28. November 1994 als Naturschutzgebiet festgestellt. Dieses Schutzgebiet umfasst eine Fläche von 1,43 Hektar und wird teils von drainagierten und gedüngten Wiesen, teils von einem Fichtenforst begrenzt. Es handelt sich dabei um den Rest eines ursprünglich ausgedehnteren Moorwiesenkomplexes, welcher trotz seiner mittlerweile weitgehend isolierten Lage einen bemerkenswerten Artenreichtum aufweist, der besonders im Vergleich mit den angrenzenden Wirtschaftswiesen deutlich wird.

Verwaltung und Bewirtschaftung

Da es einem der beiden Besitzer nicht mehr möglich war, die Bewirtschaftung fortzuführen, kaufte der Österreichische Naturschutzbund mit Unterstützung der Naturschutzabteilung des Landes OÖ. den Großteil der Flachmoorwiese auf und hat das Gebiet mittlerweile in sein Biotopmanagementprogramm integriert. Wesentlich ist die Beibehaltung einer jährlichen Mahd und der Abtransport des Mahdgutes.

Die Bewirtschaftung der Fläche erweist sich aufgrund der Geländegegebenheiten und der Durchfeuchtung des Bodens als schwierig und zeitaufwendig. Besonders der zentrale Bereich weist eine buckelige, kleinräumig stark reliefierte Geländeform auf. Kleine, teils bereits wieder stark verwachsene Gräben durchziehen das Gebiet. Diese bereits seit langem bestehenden Gräben werden nicht mehr in Stand gehalten, aber auch nicht gestaut. Die geringe Entwässerung hat augenscheinlich keinen massiven Einfluss auf die Vegetation und trug vermutlich auch schon in früheren Zeiten dazu bei, dass dieser Bereich überhaupt bewirtschaftet werden konnte.

Die Mahd erfolgt nun mit dem neu angekauften Mäher, über welchen bereits in der vergangenen Ausgabe des „Informativ“ berichtet wurde. Dieses Gerät eignet sich aufgrund seiner Geländegängigkeit, der speziellen Bereifung und dem Doppelmessermähwerk besonders für derart schwierige Verhältnisse.

Größtes Problem ist die Bringung des Mahdgutes, da Ladewägen den Großteil der Fläche aus geländebedingten, aber auch aus naturschutzfachlichen Gründen nicht befahren können. So muss ein Teil des anfallenden Schnittes in aufwendiger Arbeit dorthin gebracht werden, wo er dann maschinell vom Ladewagen aufgenommen werden kann.

Von hoher ökologischer Wertigkeit

Die ökologische Bedeutung und die botanischen Besonderheiten dieses Naturschutzgebietes rechtfertigen den Aufwand. So finden sich hier unter anderem folgende gefährdete und geschützte Pflanzenarten: Rundblättriger Sonnentau *(Drosera rotundifolia)*, Arnika *(Arnica montana)*, Wald-Läusekraut *(Pedicularis sylvatica)* oder Scheidiges Wollgras *(Eriophorum vaginatum)*. Diese botanischen Besonderheiten reflektieren den Wert der Flachmoorwiese und lassen den generellen Artenreichtum des Standortes erahnen. Es ist bedauerlich, dass derartige, ursprünglich zur Streugewinnung genutzte Wiesen bereits als Rarität eingestuft werden müssen.

Bewirtschaftungserschwernisse, geringer Ertrag und der Ersatz der althergebrachten Einstreu für den Stall durch das in Massen vorhandene und billige Stroh haben vielerorts das Ende dieses Wiesentyps und damit aber auch das Ende eines Teilbereiches traditioneller Landwirtschaft gebracht. In der derzeitigen schwierigen Situation der Landwirtschaft liegt es beinahe ausschließlich am Naturschutz, derartige Flächen in ihrer Existenz zu bewahren, jedoch nicht als „Museumsstücke“, sondern als integraler Bestandteil unserer Landschaft und als Refugium zahlreicher Pflanzen- und Tierarten. Wesentlich dabei ist die Beibehaltung einer traditionellen Bewirtschaftung, welche hoffentlich auch in Kooperation mit lokalen Bauern auf Dauer zu bewerkstelligen sein wird.

Michael Brands

Rechts
Das Schmalblatt-Wollgras *(Eriophorum angustifolium)* zählt zu den gefährdeten Pflanzen Oberösterreichs. Diese Pflanzenart gedeiht in nährstoffarmen, bodensauren Flach-, Zwischen- und Hochmooren der collinen bis subalpinen Stufe.

Fotos: Brands

Die ganze Wahrheit und die heile Welt

Beim Disput über die Vertretbarkeit der Gentechnik im Pflanzenbau bringen Umweltschützer immer wieder das Vorsichtsprinzip ins Spiel. Zuviel ist dabei ungewiss. Politische Verantwortung verlangt dieses Vorsichtsprinzip ebenso bei sozio-ökonomischen Fragen. Doch nicht nur die Grünen und Umweltschützer stellen hier leichthin bestimmte Fragen gar nicht.

So wie viele andere Umweltschützer meint auch Manfred Pils[1] angesichts eines „Jobless growth"[2], daß zwischen Wirtschaftswachstum und Arbeitsplätzen kein Zusammenhang bestünde. Einmal aufgebracht, singen es alle im Refrain. Damit wird aber die mögliche Frage leichtfertig negiert, ob denn dieses Wirtschaftswachstum nicht auch für die Erhaltung der bestehenden Arbeitsplätze erforderlich ist.

Genau diesen Zusammenhang begründet der renommierte Umweltökonom Hans Ch. Binswanger bei einer Tagung[3] in Salzburg. Der Kapitalismus braucht immer wieder Netto-Investitionen, also solche, die über die Ersatzinvestitionen hinausgehen. Das ist das Wachstum. Nur so kommt ein positiver Saldo der Gewinne und Verluste aller Unternehmen der globalen Wirtschaft zustande. Geht aber der Saldo gegen Null, sind also die Gewinne der einen genau so groß wie die Verluste aller anderen, wird das Risiko des Unternehmens, einen Verlust einzufahren, zu groß. Dann unterbleiben aber nicht nur die Netto-, sondern auch die Ersatzinvestitionen. Und mit ihrem Ausbleiben, das heißt, wenn immer weniger Geld in die Wirtschaft hineingesteckt wird, beginnt diese kapitalistische Wirtschaft und damit das gesamte Angebot an bezahlter Erwerbsarbeit zu schrumpfen.

„Es ist ja mittlerweile schon hinreichend deutlich geworden, dass das Wuppertal-Institut dazu nichts zu sagen hat, aber gerne mehr zu sagen wünscht", so Wolfgang Sachs. Weder er noch die anderen Vertreter dieses renommierten Institutes und des DIW[4] können dem, was Binswanger sagt, etwas entgegenhalten... Am Ende der Tagung spitzt Raimund Dietz zu: „Neben der kapitalistisch organisierten Gesellschaft existieren nicht-kapitalistische Umgebungen. Und der Kapitalismus kann nur existieren, wenn er auch in einer nicht-kapitalistischen Umgebung agiert. Einerseits frisst er sich in diese Umgebung hinein, andererseits entlässt er auch sehr viele Bereiche aus seiner Maschine."

Was das konkret heißt, lässt sich am Beispiel der Landwirtschaft zeigen. War früher der Bauer unmittelbar mit der Natur als Grundlage verbunden, so hat sich nun zwischen beide eine immer weiter bis hin zur Gentechnik wuchernde Saatgut- und Einsatzmittelindustrie hineingefressen. Und auf der anderen Seite werden die Verbraucher durch eine sich immer weiter aufblähende Lebensmittelindustrie von diesem Bauern abgerückt. Wettbewerbsfähigkeit zwingt dort zur Massenproduktion, diese wieder zu aggressiver Werbung. All das aber, was in wettbewerbsfähigen Preisen nicht unterzubringen ist, wir dabei von der „Maschine" ausgeschieden: Die entbehrlichen Arbeiter genauso wie die Pflege der Kulturlandschaft, die artgerechte Tierhaltung, der Schutz des Grundwassers...

Hat früher der Bauer mit seinem Gesinde auf seiner „Ökonomie" in großer Kargheit von seiner eigenen Scholle unmittelbar gelebt und nur Überschüsse gegen andere Güter getauscht, so ist auch er heute zum Erwerbstätigen geworden, der nur mehr für den anonymen Markt produziert und einen ähnlich hohen Geldlohn beziehen will wie die Industriearbeiter. So ist die Zahl der in der Landwirtschaft Tätigen von rund 80 Prozent der arbeitsfähigen Bevölkerung um 1700, deren „Lohn" in „Kost und Logie" bestand, heute auf 3 bis 5 Prozent in Geld Entlohnter gesunken. Und ähnliches ist mit den in der Hauswirtschaft Tätigen geschehen. Die in Geld entlohnte Erwerbsarbeit steigt so weiter gegen 100 Prozent der Erwerbsfähigen an. Tätig sein für das eigene Auskommen – meine Eltern mussten mit Dreizehn zu „Maria Lichtmeß" zu den Bauern, damit zuhause ein Esser weniger war – wird so immer mehr aufgefressen durch die weit ertragreichere Erwerbs-Arbeit. Und an diesem Ertragsreichtum bemisst sich auch das, was wir Arbeitslosigkeit nennen.

Es ist der Kapitalismus, der allein Geld und Geldeinkommen aus Erwerbsarbeit hervorbringt und damit aus patriarchalen Abhängigkeiten befreit. Dies und der hohe Ertragsreichtum macht den Kapitalismus für alle so attraktiv. Dieser Ertragsreichtum aber hat auch seinen Preis: Er geht auf Kosten von Natur und Umwelt und zwingt in neue Abhängigkeiten. So ist das eine ohne das andere nicht zu haben.

Was Dietz nicht sagt, ist: Wenn der Kapitalismus nichts mehr zu fressen hat, wenn die Investitionen immer weniger werden, beginnt er zu verhungern. Doch dann bricht nicht die „heile Welt" aus, wie manche glauben machen. Mit dem Kapitalismus schrumpft auch das gesamte verteilbare Geldeinkommmen und die in Geld entlohnte Erwerbsarbeit. Für die an die „Segnungen" der Moderne gewöhnten Menschen führt das in die soziale Katastrophe.

Auf der anderen Seite weisen Umweltschützer zu Recht auf die großen Gefahren für Natur und Umwelt durch die wuchernde Wirtschaft hin, die diese „Segnungen" hervorbringt. Sie sehen die ökologische Katastrophe heraufdämmern. Und so stellen sie sich gegen diese Wucherungen durch Verhinderung aller möglichen Investitionen.

Wir befinden uns in einem Dilemma. Das den Menschen auch in aller Deutlichkeit zu sagen, erfordert das Vorsichtsprinzip. Und fordert das Gewissen heraus. So scheidet die ganze Wahrheit von Heilslehren, die von der Last des Gewissens befreien...

Ernst Dorfner

1 Manfred Pils in Umweltschutz 9/97, S. 62

2 Ein Wachstum, das keine Arbeitsplätze schafft

3 2. Binswanger-Privatissimum, Salzburg, „Ist der Kapitalismus zukunftsfähig". Tagungsprotokoll in Ausarbeitung

4 Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung

Naturkundliche Wanderung durch das Rannatal
Sonntag, 19. April 1998

Entdecken Sie mit uns die Schönheiten des Rannatales. Dieses Tal mit seinen Blockströmen, seinen teils noch unberührten Hangmischwäldern und seinem grandiosen Reichtum an verschiedenen Flechtenarten bildet das Ambiente für eine Wanderung unter der fachkundigen Führung der beiden Flechtenexperten und fulminanten Ortskenner Prof. Franz Grims und Dr. Franz Berger.

Wie Sie aus den Medien erfahren konnten, hat sich der Naturschutzbund gemeinsam mit dem WWF und der Naturkundlichen Station der Stadt Linz für die Nachreichung dieses einzigartigen Naturjuwels als Natura 2000-Gebiet eingesetzt. Mit Ihrer Teilnahme unterstützen Sie unsere Bemühungen.

Treffpunkt: ● Parkplatz bei Niederranna (siehe Karte unten)

Abmarsch große Runde: 10.00 Uhr; bei der großen Runde besteht die Möglichkeit einer Einkehr.

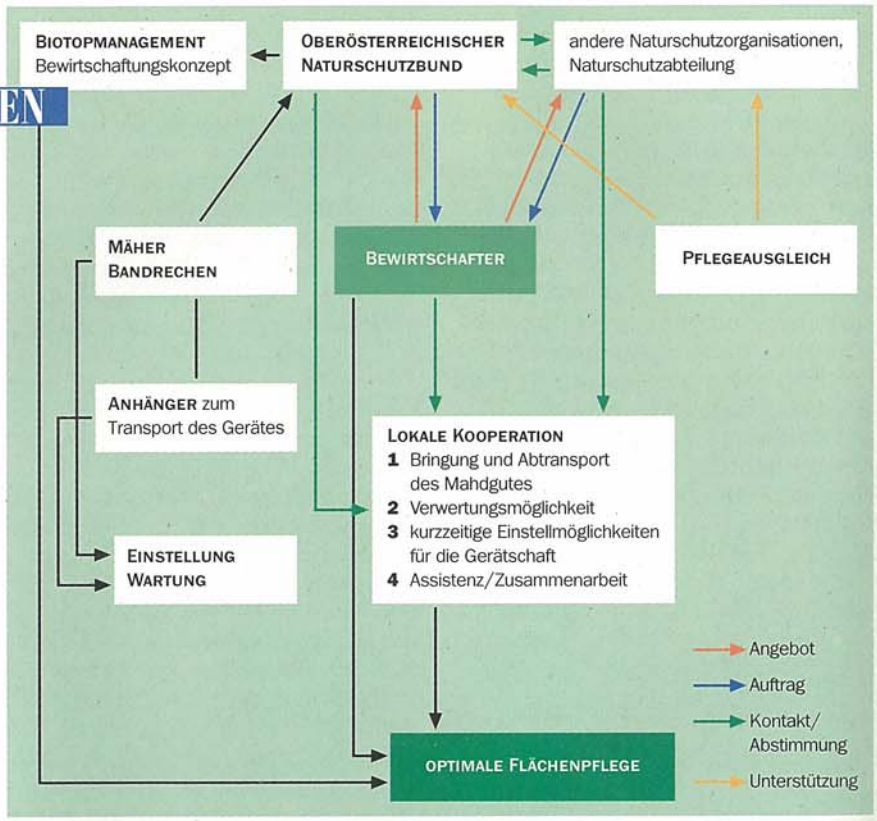
Abmarsch kleine Runde: 13.30 Uhr

Festes Schuhwerk ist anzuraten, eine Jause kann nicht schaden! Bei starkem Regen oder Schneefall findet die Wanderung am Sonntag, dem 26. April 1998 statt!

Wir hoffen auf zahlreiche Teilnahme!

Bewirtschaftungskonzept des Oö. Naturschutzbundes

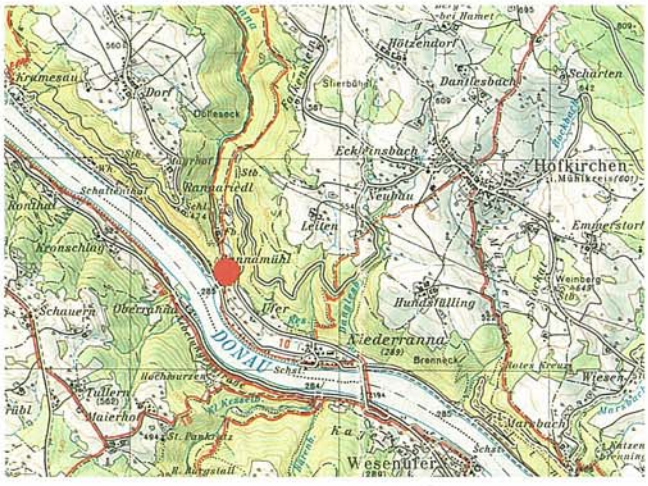
Der mittlerweile bedeutende Umfang der im Zuge des Naturschutzes zu bewirtschaftenden Flächen hat dazu geführt, dass die Notwendigkeit einer detaillierten Organisation der Bewirtschaftung als Teil des Biotopmanagementprogramms immer deutlicher wurde. Daher läuft heuer ein erster „Probelauf" des neu strukturierten Bewirtschaftungs- und Pflegekonzeptes der Wiesenflächen des Naturschutzbundes Oberösterreich unter Einbindung des neuen Motormähers und des Bandrechens an. Die Graphik verdeutlicht schematisch die hierzu notwendigen Faktoren. Wesentliches Augenmerk wird dabei auch auf verlässliche Partner aus der Landwirtschaft und auf die Kooperation mit anderen Naturschutzorganisationen und der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich gelegt.



UNTEN RECHTS
Flechtenüberzogene Felsen vermitteln selbst im Winter einen farbenfrohen Eindruck. Das Tal ist wegen seines Flechten- und Moosreichtums in Fachkreisen bekannt.

Foto: Limberger

UNTEN
● Treffpunkt



Natur und Land
Zeitschrift des Österreichischen Naturschutzbundes

Das Sonderheft
„Hecken für die Landschaft"
der Zeitschrift „Natur & Land" des Österreichischen Naturschutzbundes ist ab April in der Bundesgeschäftsstelle in Salzburg unter der Telefonnummer 0 662/64 29 09 erhältlich.

Preis: öS 50,–

„Wo i leb'..."

40. Naturschutztag des Österreichischen Naturschutzbundes „Natur schützen – Kulturlandschaft bewahren"

21.-23. Mai 1998 · Aspach bei Ried/Innkreis, Veranstaltungszentrum Danzer

Es ist Zeit, die Linie der kritisch-konstruktiven Zusammenarbeit zwischen Agrarpolitik und Naturschutz zu intensivieren. Immer weniger Bauern können durch die Industrialisierung der Landwirtschaft ihre Einkommen sichern, Zerstörung der Kulturlandschaft ist eine der Folgen. Nun sehen nicht mehr nur die Naturschützer in deren Erhaltung eine gesellschaftliche Aufgabe, die auch zu entlohnen ist. Diese Linie wird auch von der EU-Landwirtschaftskommission im Rahmen der „Agenda 2000" als zentraler Punkt zukünftiger Agrarpolitik vertreten.

Donnerstag, 21. Mai

• *19 Uhr*
Begrüßung
Prof. DDr. Eberhard Stüber, Präsident des Naturschutzbundes Österreich
Josef Limberger, Obmann des Naturschutzbundes Oberösterreich
• *19.15 Uhr*
Einleitende Worte
Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer
Landesrat DI Erich Haider
• *19.30 Uhr*
Kultur und Landschaft im ständigen Wandel – Einführungsvortrag von DI Wolfgang Suske
• *20.30 Uhr*
„Wo i leb'..." – Landschaft und ihre Wahrnehmung, Texte und Bilder von Doz. Dr. Gerhard Strohmeier

Freitag, 22. Mai

• *9 Uhr*
Moderation: DI Ernst Dorfner, Naturschutzbund Oberösterreich
Vorstellung des Aspacher Manifestes
• *9.15 Uhr*
Wieviel Naturschutz verträgt die Landwirtschaft?
Referent: VertreterIn der Landjugend
• *10 Uhr*
Agrarbündnis: Naturschutz durch ökologischen Landbau – Prof. Dr. Hubert Weiger, Bund Naturschutz Bayern
• *11.30 Uhr*
Die ökosoziale Konvention zur Europäischen Agrarpolitik – DI Josef Riegler, Vizekanzler a.D., Ökosoziales Forum
• *14.30 Uhr*
Die zukünftige Agrarpolitik im Rahmen der Agenda 2000 – DI Dr. Franz Fischler, EU-Landwirtschaftskommissär (angefragt)
• *16 Uhr*
Moderation: Helmut Waldert, ORF
Round-Table-Gespräch zum Thema „Agenda 2000 – Landwirtschaft und Kulturlandschaft"
DI Dr. Franz Fischler, EU-Landwirtschaftskommissär (angefragt), Mag. Wilhelm Molterer, Landwirtschaftsminister, DI Josef Riegler, Ökosoziales Forum, Prof. Dr. Hubert Weiger, BUND, DI Wolfgang Pirklhuber, Verein Ökowirt
• *19 Uhr*
Was Gscheids zan Essn und zan Tringa
• *20.15 Uhr*
Eröffnung der Ausstellung durch Bürgermeister Dr. Mandl und Josef Limberger
Literatur und Musik aus'n Hoamatland

Samstag, 23. Mai

Moderation: Mag. Birgit Mair-Markart, Naturschutzbund Österreich
• *9 Uhr*
Vielfalt der Landschaftselemente – Vielfalt der Arten – Doz. Dr. Johann Gepp, Naturschutzbund Steiermark
• *9.45 Uhr*
Stadt und Kulturlandschaft – (k)ein Widerspruch? – Dr. Fritz Schwarz, Naturkundliche Station, Linz
• 11 Uhr
Planungsraum Kulturlandschaft, Vorstellung des Kulturlandschaftsprogramms, Prof. Dr. Gerlind Weber, Universität für Bodenkultur
• *14 Uhr*
„Gemma die Gegnd anschaun"
Exkursion zum Europareservat „Unterer Inn"

Ausführliches Programm, Anmeldeunterlagen, Anreisemöglichkeiten:
Oberösterreichischer Naturschutzbund, Landstraße 31, 4020 Linz, Telefon 0 73 2 / 77 92 79, Fax 78 56 02

Sondernummer des „Informativ" zum Thema „Ökologisch fachgerechte Anlage von Hecken und Teichen". Ab sofort erhältlich beim Oberösterreichischen Naturschutzbund, Telefon 0 73 2/77 92 79, oder bei der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich, Telefon 0 73 2/ 77 20-1881. *Preis:* kostenlos

DIE EULE

Die Chaosforschung nennt es „Schmetterlingseffekt": Kleinste Ereignisse, wie der Flügelschlag eines Schmetterlings können den Gang der Dinge entscheidend beeinflussen. So ***beeinflusst*** *jeder in einer pluralistischen Gesellschaft die Zukunft durch sein Handeln, aber auch durch sein Nichthandeln, jedoch keiner kann sie durch sein Handeln* ***gestalten.***

„Du bist zeitlebens dafür verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast“ *Antoine de Saint-Exupery*

Dieser Satz könnte als Leitspruch für die önj-Gruppe St. Marienkirchen stehen. Wir versuchen durch unsere Vorhaben und Methoden, die Kinder in der Natur Pflanzen und Tiere selbst entdecken zu lassen.

Durch die engagierte Arbeit ist es gelungen, das Schulgelände eindrucksvoll umzugestalten. Der Impuls dazu ergab sich aus dem Wunsch nach Erlebnis und Erfahrung in und mit der Natur, aus dem Hunger nach Konkretem und nach praktischem Tun.

Die Kinder schätzen diese „Arbeit“ und bringen das zum Ausdruck:

- „Unterricht in der Natur ist besser und interessanter, denn man kann alles riechen und befühlen...“
- „Unterricht in der Natur ist besser, weil man alles sehen und angreifen kann...“

Mit diesen Leitsätzen im Hinterkopf ist es uns gelungen, das Schulgelände eindrucksvoll umzugestalten. Eine Hecke wurde gepflanzt, ein großer Schulblumengarten angelegt, die Teichanlage verändert und die Böschung, auf der zuvor nur Koniferen gewachsen sind, wurde in ein blühendes Paradies umgewandelt. Im Herbst, als wir mit dem Einpflanzen der Blumenzwiebeln begonnen haben, kam uns die Idee, auch den Rasen zu verändern. Schließlich versteckten wir dann noch 2.000 Krokuszwiebeln in Form von Schmetterlingen im Garten. Wir freuen uns schon auf einen duftenden und blühenden Frühling rund ums Schulhaus. Die Kinder fühlen sich verantwortlich, weil sie ihre Zwiebeln, Stauden unter anderem selbst gepflanzt haben, genauer kennen lernten und sich mit diesen Pflanzen vertraut machten.

„Mit der Lupe unterwegs“, dabei versuchten die Kinder die Welt so zu erleben, als wären sie Ameisen oder Käfer. Entdeckten sie ein Tier, dann sollten sie es beobachtend weiter verfolgen. Auch selbst gepflegte und gezüchtete Pflanzen (Kürbisse, Bohnen, Hyazinthen im Glas, Sonnenblumen...) begeistern die ÖNJler. Beim Entdecken des Wachstums der Pflanzen verwenden die Kinder alle Sinne.

Kürbisprojekt

Wer pflegt seinen Kürbis am besten? Im Herbst, wenn die Kürbisse eine stattliche Größe erreicht haben, bringt jeder seinen Kürbis mit, und es beginnt das Wetteifern um das größte Exemplar. Nach dem Messen und Wiegen entstehen wundervolle „Halloween-Geister“.

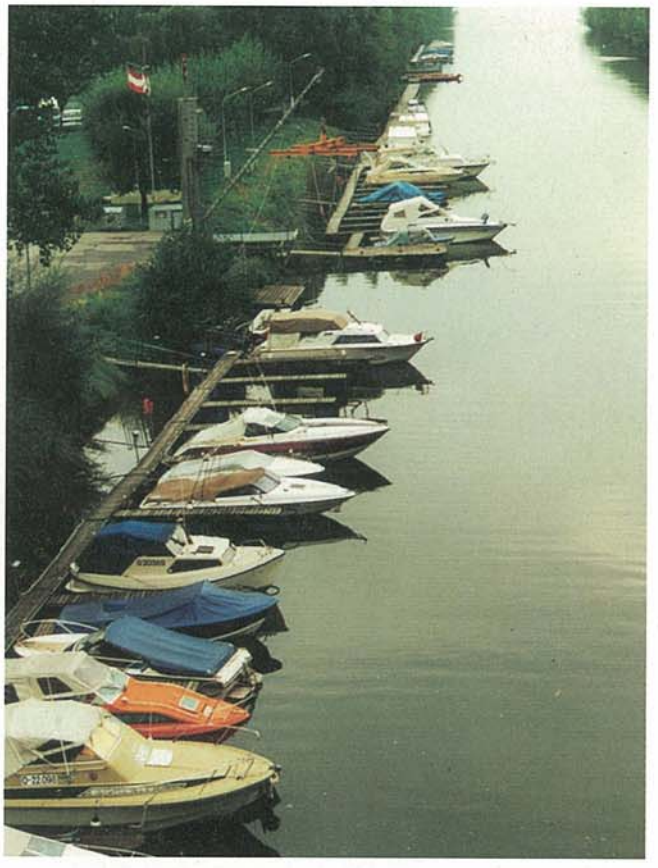
Natur erfahren und Natur erleben können Kinder nur, wenn sie hinaus zu den Objekten gehen und sich beim Beobachten und Entdecken Zeit lassen können. Durch das Vertrautmachen der Kinder mit der Natur sowie durch zwischenmenschliche Beziehungen, die besonders während des önj-Lagers möglich werden, lernen die Jugendlichen, sich auch als Teil der Natur zu verstehen und sich auch für diese Natur verantwortlich zu fühlen.

Ulrike Renauer,
önj St. Marienkirchen/Schärding

Kinder bei der Arbeit – hier bedeutet Arbeit jedoch Freude und die spielerische Erfahrung im Umgang mit der Natur.

Fotos: Renauer

Oö. Sporthafen-Konzept



Die langgestreckte Hafenanlage bei Kachlet in der Gemeinde Feldkirchen an der Donau wurde parallel zur Donau angelegt und ist vom Strom durch einen Damm getrennt.

LINKS
Der Greiner Sportbootthafen verfügt über 60 Liegeplätze und vier Gästestege. Die Hafenanlage ist derzeit in einer Umorganisation begriffen.

Fotos: Matzinger

Die Donau – eine internationale Wasserstraße

Die Flusslandschaft der Donau in Oberösterreich stellt sich als Abschnitt eines Gewässersystems dar, dessen Einzugsgebiet von etwa 817.000 Quadratkilometern die Kernregion Mitteleuropas bildet. Die Donau ist seit jeher eine internationale Verkehrsachse, die regionale Zentren verbindet. Die Einzigartigkeit dieses Stromes in landschaftlicher wie auch kultureller Hinsicht begründet den Stellenwert des Flusses als Tourismusachse.

Rahmenbedingungen und Ziele des Konzeptes

Durch die Öffnung des Rhein-Main-Donaukanales wurde die Funktion der Donau als Verkehrsachse für die Großschifffahrt, wie auch für den Sportbootverkehr deutlich gestärkt. Mit der stetig zunehmenden touristischen Nutzung des Donauraumes ist ein steigender Nutzungsdruck verbunden, der die öffentliche Hand zu regulierenden Maßnahmen im Sinne einer Nutzungs- und Interessenabstimmung veranlasst, die sowohl die Anliegen der Betroffenen berücksichtigt, als auch den Landschaftsraum vor einer Übernutzung schützt.

In diesem Sinne wurde in einer interdisziplinären Kooperation zwischen der Wasserstraßendirektion als Eigentümervertreter der Republik Österreich und den Abteilungen Verkehr und Naturschutz des Amtes der o.ö. Landesregierung ein Sporthafenkonzept für die Donau im oberösterreichischen Fließstreckenabschnitt erarbeitet. Ziel des Konzeptes ist es primär, für die an der Donau agierenden Behörden eine Entscheidungsrichtlinie für Individualverfahren zu schaffen, um damit eine geordnete, raumverträgliche Entwicklung des Sportbootverkehres inklusive der hierfür notwendigen Anlagen zu erreichen.

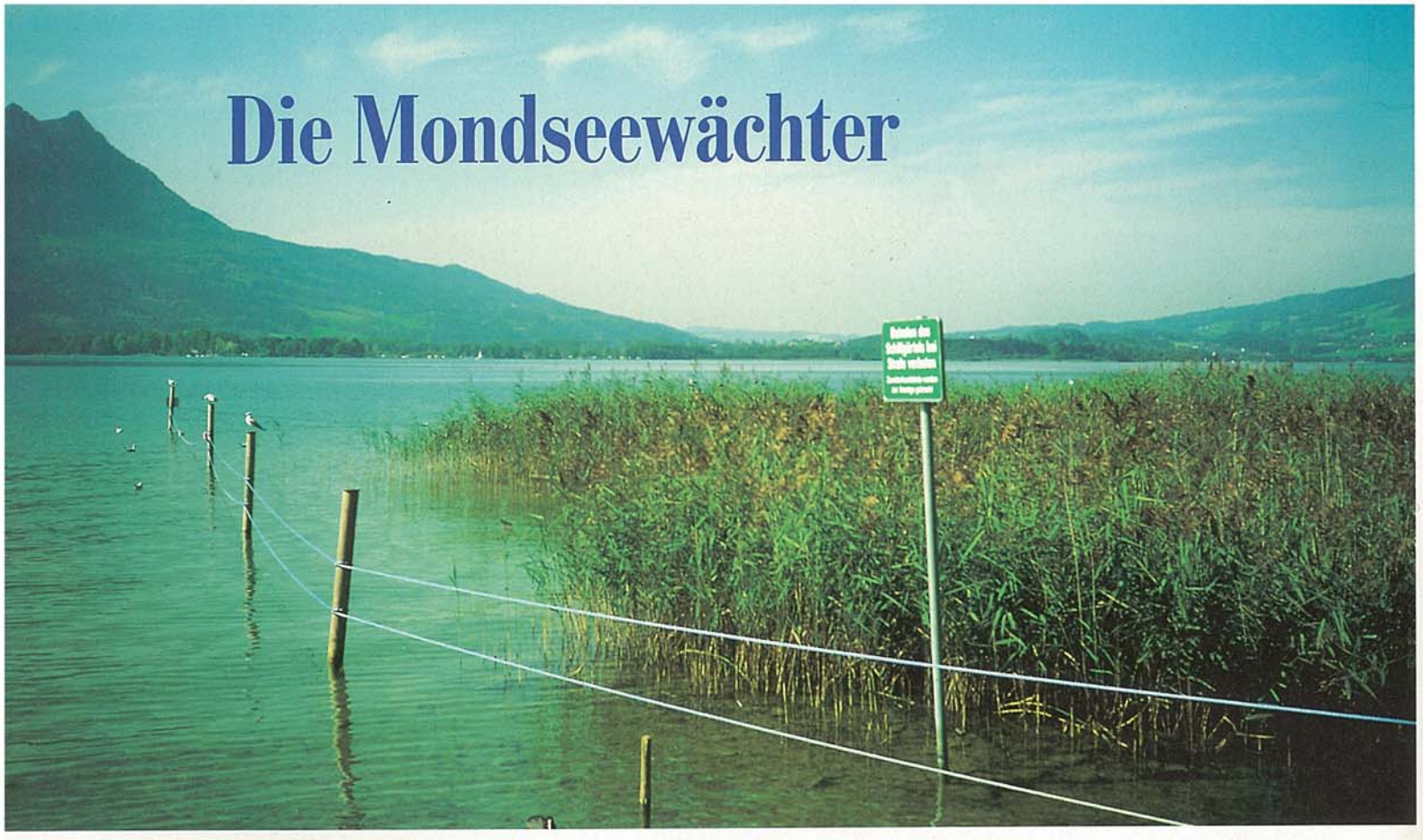
Aus dem Inhalt

Wesentlichstes Ergebnis der Arbeit ist die Ausweisung von 14 Schwerpunktstandorten für Sporthäfen und die einvernehmlich festgelegten allgemeinen Grundsätze:

- **Konzentration der Entwicklung auf Schwerpunktstandorte:** Aus Gründen des Landschaftsschutzes, der Verkehrssicherheit, des Umweltschutzes und aus Kostengründen ist eine Konzentration der Liegeplätze auf gut ausgestattete Hafenanlagen sinnvoll.
- **Freihaltung des offenen Stromes:** Steganlagen für Sportboote sind grundsätzlich außerhalb der Schifffahrtsrinne zu situieren.
- **Freihaltung von Flussmündungen und Altarmen:** Derzeit weitgehend durch Steganlagen und andere Gewässereinbauten unbelastete Bereiche sind auch weiterhin von Einrichtungen jeglicher Art freizuhalten.
- **Sonderregelungen für Gästestege und Hauszillen:** Die Verheftungsmöglichkeit von sogenannten „Hauszillen" von Donauanrainern sowie die Errichtung von Gästestegen im Zusammenhang mit touristischen Betrieben wird an die Erfüllung definierter Kriterien gebunden.
- **Bestehende Anlagen:** Vorhandene Anlagen werden sukzessive hinsichtlich des Vorhandenseins der erforderlichen Genehmigungen (Bewilligungen) überprüft.

Alfred Matzinger

Die Mondseewächter



Die Erhaltung und Erneuerung der letzten zusammenhängenden Schilffläche zählt zu den Hauptanliegen der Mondseewächter. Drastische Maßnahmen wie Einzäunungen sind in touristisch genutzten Uferabschnitten unerlässlich.

Foto: Schindlbauer

Der Mondsee gehört zu den Salzkammergutseen. Er ist Anziehungspunkt einer großen Zahl in- und ausländischer Touristen, die hier Ruhe und Erholung suchen. Aus diesem Grund hat sich das Mondseeland zu einem Tourismusgebiet von hervorragender Bedeutung entwickelt. Gastronomie und Infrastruktur wurden ausgeweitet. Die Abwassermenge nahm entsprechend zu. Die Belastung des Mondsees wuchs und führte zu starker Blaualgenblüte (Art: *Oscillatoria rubescens)*. Der Tourismus geriet in Gefahr. Die notwendige Klärung der Abwässer samt Entphosphatungstufe wurde 1973 in Betrieb genommen. Der Mondsee war damit gerettet – vorübergehend. Für einige Jahre sah man keinen Grund, sich um sein weiteres Wohlergehen zu sorgen. Doch es gab aufmerksame Naturschützer, die das Geschehen auf und am See mit Sorge verfolgten und besonders im Sommer – zur Zeit der Tourismushochsaison – vieles beobachteten, was dem See und seinem Umland Schaden zufügte.

Diese Beobachter kamen zur Überzeugung, dass der See weiterhin schutzbedürftig sei. Sie taten sich zusammen – 29 an der Zahl – und bildeten einen Arbeitskreis, der sich dem Schutz des Mondsees verschrieb. Sie nannten sich: „Die Mondseewächter". Die Gründung des Arbeitskreises erfolgte im April des Jahres 1990.

Ziele

- schädigende Auswirkungen des Massentourismus auf den See bremsen
- wildes Campieren und Tauchen unterbinden
- Kontrolle des Schilfgürtels
- Errichtung von Uferschutzzonen (Naturschutzgebiete)
- Errichtung von Laichschongebieten
- Renaturierung von Uferbereichen
- Rückbau der Mündungsbereiche von Zeller Ache und Steinerbach
- Entfernung harter Uferverbauungen
- Verhinderung illegaler Schotterausbaggerungen und -auflandungen
- Verhinderung neuer Uferverbauung (Hütten, Stege, Mauern, Straßen)
- bessere Kontrolle der Abwässer aus dem Gewerbegebiet
- bessere Kontrolle der Abwässer von der Autobahn
- Suche nach Lösung des Problems der Gülle-Entsorgung
- Überprüfung der Klauswehrordnung
- Reduzierung der maximalen Geschwindigkeit auf dem Autobahnabschnitt, der durch das Mondseeland führt
- Reduzierung der Verkehrsbelastung um den See
- Einrichtung der Position eines hauptamtlichen Wachorgans für den See
- Information der Bevölkerung über die Ziele des Arbeitskreises
- Zusammenarbeit mit den Anliegergemeinden
- Zusammenarbeit mit zuständigen Abteilungen der Landesregierung
- Mitarbeit bei der Erstellung eines Konzeptes über die Zukunft des Mondsees (Raumordnung)

Tätigkeiten von 1990 bis 1996

1990 begannen die Tätigkeiten mit einer Untersuchung der Belastung des Seeufers durch freies Campieren zwischen Plomberg und Scharfling. Ein entsprechender Bericht ging an den Bürgermeister der Gemeinde St. Lorenz und an die Landesregierungen von Salzburg und Oberösterreich. Ergebnis: ein nächtliches Campingverbot im Bereich dieser Uferregion.

Weiters erfolgte eine Eingabe an die o.ö. Landesregierung, dass ein ganzjähriges Verbot des privaten Motorbootverkehrs aus ökologischer Sicht wünschenswert wäre und dass zudem der Tauchsport in Laichschongebieten eingeschränkt werden sollte. Möglichkeiten zur biologischen Reinigung der Autobahnabwässer wurden über Kontaktaufnahme mit dem Kärntner Institut für Seenforschung erörtert.

Wichtig war zudem die öffentliche Selbstdarstellung, um Ziele, Anliegen und Aktionen der lokalen Bevölkerung plausibel machen zu können.

Die folgenden Jahre brachten eine deutliche Ausweitung der Tätigkeiten mit sich, was auch auf die Notwendigkeit von Maßnahmen zum dauerhaften Schutz des Sees schließen lässt. Die folgende Auflistung soll ein exemplarischer Überblick über die vielseitigen naturschutzrelevanten Arbeitsinhalte und Projekte der Mondseewächter sein und auf die Wichtigkeit derartiger Anliegen hinweisen.

1991: Diskussion über mögliche Ursachen des Schilfrückganges und Maßnahmen zur Wiederanpflanzung.

Auf Initiative der „Mondseewächter" werden die in den Moosbach fließenden gewerblichen Abwässer überprüft und der Verursacher der Verschmutzung belangt.

1992: Schotterausbaggerungen am Seeufer in Scharfling und Schotteraufschüttungen in St. Lorenz werden kontrolliert.

Einbringung von Anzeigen wegen unerlaubter Entsorgung von Gülle im Winter.

1993: Sammlung von 1.003 Unterschriften für ein ganzjähriges Verbot des privaten Motorbootverkehrs.

1994: Frau Mag. N. Waechter, Besitzerin des Mondsees, verfügt ein generelles Verbot für Motorboote auf dem See – Ausnahmen für gewerblichen Verkehr werden geprüft.

1995: Gespräche mit den Obleuten der Umweltausschüsse der anliegenden Gemeinden, Vertretern der Abteilungen Naturschutz, regionale Raumordnung und örtliche Raumordnung der oö. Landesregierung über die Inhalte eines Landschaftkonzeptes für den Mondsee.

Die „Mondseewächter" entwickeln die Idee eines Fischerei-Lehrpfades rund um den See. Das Konzept hierzu steht in Zusammenhang mit der Schaffung eines Radwanderweges um den See. Für die Errichtung des Radwanderweges wurden 3.400 Unterstützungsunterschriften gesammelt.

Natürliche und naturnahe Uferabschnitte sind am Mondsee Rarität geworden. Ihnen sollte daher besonderes Augenmerk geschenkt werden.

Foto: Schindlbauer

1996 wird der Umweltschutzpreis des Landes Oberösterreich den „Mondseewächtern" zuerkannt. Diese Anerkennung der geleisteten Arbeit gibt Auftrieb für die kontinuierliche Fortsetzung dieser und vieler weiterer Projekte zum Schutz eines der bekanntesten Voralpenseen, der sich – wie viele andere auch – gegen einen steigenden Nutzungsdruck behaupten muss. Es gilt, Kompromisse zwischen Nutzung und Naturschutz zu finden, aber keine Kompromisse einzugehen, wenn das ökologische Gleichgewicht dieses Sees samt seinem Umland gefährdet erscheint.

1997 wurde schließlich das von der Naturschutzabteilung des Landes Oberösterreich finanzierte „Mondsee-Randstreifenprojekt" (siehe „Informativ" 8/1997) im Rahmen einer Ausstellung in Mondsee der Öffentlichkeit präsentiert.

Hans Lüftenegger,
Obmann der
„Mondseewächter"

Am 12. November 1996 wurde von Dr. Ritterbusch-Nauwerck und Rolf Dick, dem ehemaligen Obmann der „Mondseewächter", der Oö. Umweltschutzpreis entgegengenommen. Die Würdigung der Verdienste um den Mondsee wurde vom damals amtierenden Umwelt-Landesrat Dr. Aichinger vorgenommen.

Foto: Oö. Landespresse, F. Linschinger

Die Einhänge des Donautals, vom „Steiner Felsen" aus betrachtet.

Foto: Grilnberger

Das Obere Donautal und seine Nebentäler

Ein neuer Schwerpunkt der behördlichen Naturschutzarbeit in Oberösterreich

Obwohl durch die „Donauschlinge bei Schlögen" auch weit über die Grenzen Oberösterreichs hinweg bekannt, stellte das Obere Donautal noch bis vor wenigen Jahren ein Stiefkind der Wissenschaft und des Naturschutzes dar.

Erst in den 70er-Jahren begannen sich Botaniker und Pilzkundler diesem so eigenständigen und markanten Teil des Donautales zu widmen und es stellte sich im Laufe der Jahre heraus, welches naturkundliche Juwel hier lange Zeit regelrecht übersehen worden ist.

Die Vielfalt und Ausprägung bestimmter Waldtypen im Oberen Donautal ist einmalig in Oberösterreich: An südseitigen Hängen dominieren wärmebetonte Buchen-, aber insbesondere auch Kiefern- und Eichen-Hainbuchenwälder über teils felsigem Gelände. Die tief eingeschnittenen Nebentäler dagegen weisen auch vielfach Schluchtwälder auf, die je nach Standort sehr unterschiedlich ausgeprägt sind. So finden sich etwa über den mächtigen Blockströmen Linden- und Ulmenwälder, während an anderen Orten Bergahorn-Eschenwälder vorhanden sind. Als ausgesprochene Seltenheit treten in der Ranna-Schlucht autochtone Fichten-Blockwälder auf. Infolge der widrigen Bringungsverhältnisse in weiten Teilen des Donautales und dessen Nebentäler muten ausgedehnte Waldbestände urwaldartig an.

Eine Besonderheit stellen die großflächigen Blockhalden dar, die einerseits an waldfreien Bereichen außergewöhnlichen Flechtenreichtum beherbergen, andererseits an manchen Unterhangbereichen einiger Nebentäler Kaltluftaustritte aufweisen, an denen es zur Bildung oft dezimeterdicker Torfmoospolster kommt.

Insbesondere im Rannatal wurden von Dr. Berger und Dr. Türk viele überaus seltene Flechtenarten entdeckt. Darunter sogar zwei neue Arten für die Wissenschaft und drei neue Arten für Europa!

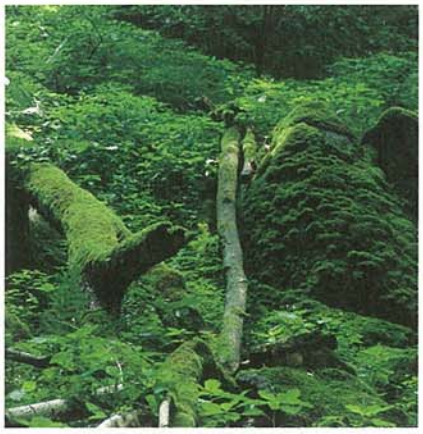
Um die Bedeutung dieser einmaligen Lebensräume zu unterstreichen und um sie vor weiteren Eingriffen, wie insbesonders intensivere forstliche Nutzung oder Kraftwerksbauten zu schützen, wurden zunächst weite Teile des Oberen Donautales als Natura 2000-Gebiet entsprechend der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU nominiert. Darüber hinaus wurden im Tal des Kleinen Kößlbaches sowie im Tal der Großen Mühl bereits Naturschutzgebiete eingerichtet (siehe Informativ 4/96 und 7/97).

Im Bereich des nominierten Natura 2000-Gebietes wird derzeit an drei weiteren Naturschutzgebieten gearbeitet.

Schutzgebiet „Steiner Felsen"

Zwischen Schlögen und Inzell bildet dieses künftige Naturschutzgebiet den nordwestlichen Einhang zum Donautal. Die hohe naturschutzfachliche Wertigkeit lässt sich vor allem aus zwei Tatsachen begründen. Erstens wird das Landschaftsbild durch die besondere geomorphologische Situation geprägt. Im Bereich der Schlögener Schlinge bilden Perl- und Körnergneis den Hauptbestand der Gesteine, wobei hauptsächlich am Oberhang der Körnergneis durch seine Witterungsbeständigkeit teils mächtige Felsblöcke in Form von Türmen und Felsburgen ausbildet, die im Volksmund als „Stoawänd" bezeichnet werden. Die imposantesten Gesteinsformationen sind dabei im zukünftigen Naturschutzgebiet zu finden.

Der zweite Hauptgrund dieser hohen Wertigkeit lässt sich aus den naturnahen Eichenmischwäldern ableiten. Vor allem im nördlichen Planungsgebiet sind „artenreiche Eichenwälder" zu finden. In Richtung des südlichen Teilbereiches sind vermehrte Übergänge zum „artenreichen Fels-Hainbuchenwald" vorhanden.



Links
Urwaldartige, block- und totholzreiche Schluchtwälder zählen neben den steilen Trockenhängen zu den imposantesten Erscheinungen des Donautales und seiner Nebentäler.

Foto: Strauch

Schutzgebiet „Predigtstuhl“

Bei diesem zukünftigen Schutzgebiet handelt es sich um eine etwa 25 Hektar große Waldfläche, die östlich vom Ort Hinteraigen in der Gemeinde Haibach o.D. zu finden ist. Ähnlich wie der „Steiner Felsen“ ist auch der „Predigtstuhl“ immer wieder mit mächtigen Felsformationen durchzogen. Einen seltsamen Reiz üben die krüppelwüchsigen Traubeneichen aus, die wegen der extremen Standortverhältnisse kaum mehr als sieben Meter hoch werden. Die Bereiche zwischen den „Felstürmen“, die sich durch besondere Steilheit auszeichnen, sind großteils mit Schluchtwaldgesellschaften bestockt. Vor allem im unteren Hangabschnitt, in dem auch ein mächtiger Blockstrom zu finden ist, dominieren Bergahorn, Esche und kleinflächig auch die Linde das Waldbild. Trotz forstwirtschaftlicher Beeinflussung der Randzonen durch kleinflächige Nutzungen hat das Fehlen einer entsprechenden Aufschließung dazu geführt, dass zumindest die Kernzone auch heute noch einen naturnahen Waldaufbau aufweist.

Schutzgebiet „Schloßberg Neuhaus“

Dieses künftige Waldschutzgebiet liegt am linken Donauufer in der Gemeinde St. Martin/Mühlkreis, und zwar im Bereich des Schlosses Neuhaus. Die schützenswerten Wälder erstrecken sich vom unmittelbaren Donauufer bis auf die Höhe des Schlosses Neuhaus, sodaß das Schutzgebiet sowohl die Unterhang-, als auch die Mittel- und Oberhangbereiche umfasst.

Die insgesamt etwa 20 Hektar große Waldfläche stellt sowohl in geologisch-morphologischer als auch in floristisch-faunistischer Hinsicht aufgrund der kleinflächigen, mosaikartig ineinandergreifenden Strukturen ein außerordentlich interessantes Gebiet dar.

Neben den zahlreichen Felsburgen und -türmen, die Einblick in die Entstehungsgeschichte geben, sind es vor allem die wenig beeinflussten, natürlichen bis naturnahen Waldgesellschaften, die die Schutzwürdigkeit ausmachen.

Während die exponierten, extrem steilen Felsköpfe von Föhren-Eichenwäldern bestockt sind, wird der Unterhangbereich zumeist von einem Traubeneichenwald dominiert. Im Bereich des Oberhanges stockt ein artenreicher Eichen-Hainbuchenwald auf trockenen, felsdurchsetzten Partien. Schließlich beherbergen die südexponierten Felsrasen eine der artenreichsten und farbenprächtigsten Pflanzengesellschaften mit 115 festgestellten Arten.

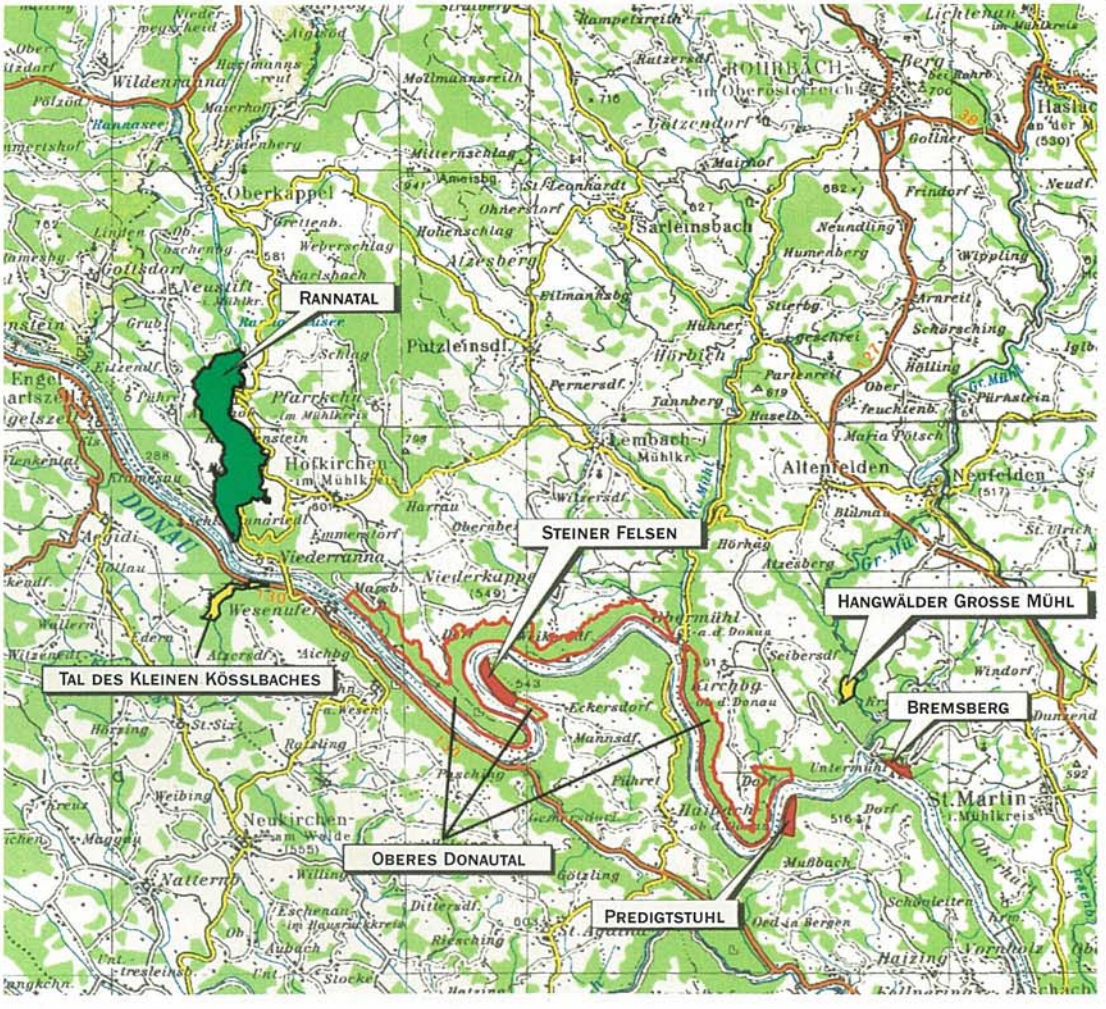
Neben den naturräumlichen Besonderheiten ist die Tatsache erwähnenswert, dass der „Schlossberg Neuhaus“ durch einen Wanderweg, den sogenannten „Felsensteig“, erschlossen ist. Diese einmalige Landschaft kann so in rund dreißig Minuten mühelos durchwandert werden.

Hinsichtlich des aus floristischer Sicht sicher wertvollsten Talbereiches, namentlich des Rannatales, sind derzeit Bestrebungen im Gange, eine Nachnominierung als Natura 2000-Gebiet durchzusetzen. Die akute Gefährdung, die aufgrund von Kraftwerksplanungen in diesem herrlichen Talbereich vorliegt, macht ein rasches Handeln dringend notwendig. Um ein zweites Lambach in Oberösterreich zu verhindern, wäre es der E-Wirtschaft zu wünschen, rasch aus naturschutzfachlicher Sicht vertretbare alternative Möglichkeiten zu finden.

Gerald Neubacher,
Gottfried Schindlbauer,
Michael Strauch

Legende
- N2000-Gebiet (geplant)
- Naturschutzgebiet
- beantragtes Naturschutzgebiet
- N2000-Gebiet

Karte: BauVL-Doris



Der Naturschutzrahmenplan Trauntal

Nur mehr wenige Stellen der Traunau werden von naturnahen Fließgewässern durchzogen, wie hier von der „Alter" bei St. Martin/Traun.

Nur noch im Bereich der Fischlhamer und Saager Au sind ursprüngliche Tümpel und Weiher noch häufiger anzutreffen. In den anderen Teilbereichen der Au, wie hier in Pucking, sind Kleingewässer bereits sehr rar geworden.

Foto: Strauch

Im Frühjahr 1996 wurde ein Landesregierungsbeschluss zur Erstellung eines Naturschutzrahmenplans für das Untere Trauntal gefasst. Ein Naturschutzrahmenplan hat festzustellen, welche Gebiete sich als Landschaftsschutzgebiete bzw. Naturparke, als Geschützte Landschaftsteile oder als Naturschutzgebiete eignen und gilt zudem als Raumordnungsprogramm.

Die Untere Traun

Der Talraum der Unteren Traun von Gmunden bis Linz ist ein noch immer vielfach unterschätzter Naturraum, der ein Naturschutzpotenzial von mitteleuropäischer Bedeutung besitzt. Im Zuge der Diskussion um das Kraftwerk Lambach rückte diese Bedeutung erstmals in das Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit. Das Gebiet der Unteren Traun ist vor allem durch eine hohe Zahl an verschiedenen Lebensraumtypen und daher auch durch außergewöhnlich hohe Zahlen an Tier- und Pflanzenarten gekennzeichnet. Eine besondere Rolle spielt dabei die besondere geographische und klimatische Lage des Gebietes, im Übergangs- und Durchdringungsbereich des ozeanisch getönten Westen und des kontinental getönten Osten Europas, unmittelbar angrenzend an die Alpen.

Durch die Eintiefung des Flusses in die Schotter- und Konglomeratablagerungen nördlich der Alpen entstanden zwischen Gmunden und Stadl-Paura Schotterrutschungen und Konglomeratfelsen, die von hauptsächlich im Alpenraum verbreiteten Pflanzenarten besiedelt werden konnten und die entlang der Traun nach Norden ins Alpenvorland vordrangen. Aus der Gegenrichtung wanderten zahlreiche Steppenpflanzen aus dem Donautal entlang der von der Traun während der Eiszeit geschaffenen, trockenen Schotterebene der Welser Heide, aber auch entlang von Trockenstandorten in der Austufe selbst nach Westen. Zwischen Lambach und Linz tiefte sich die Traun nach der letzten Eiszeit in die quartären Sedimente ein und schuf das rezente Flusstal.

Biotoptypen

Die Austufe wird nach Südosten, am Abfall der Traun-Enns-Platte zur Traun,

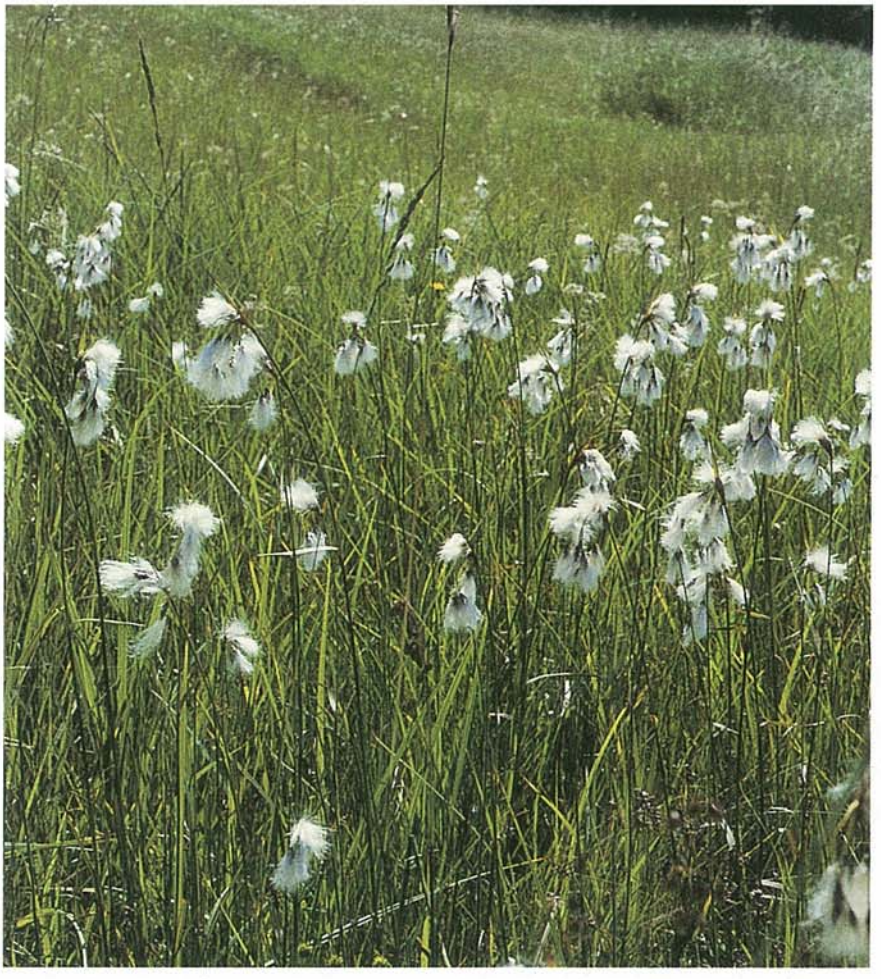
von hochwertigen Hangwäldern mit Rotbuchen, aber auch Linden-Ahorn-Wäldern begrenzt, bereichert durch Hangfuß-Quellmoore, Erlensumpfwaldreste und Moos-Tuffstandorte. Nach Nordwesten zu bildet der Abfall der Niederterrasse der Welser Heide zur Traun eine natürliche Begrenzung, die ebenfalls von Laubmischwäldern, in den flussabwärtigen Bereichen aber auch von den hochwertigen Restflächen der ehemals weit verbreiteten Magerrasen der Welser Heide gekennzeichnet ist. In der Flussniederung selbst konnten sich auf relativ großen Flächen Auwälder in unterschiedlicher Zusammensetzung halten, die oft von Eschen oder Winterlinden, nur noch kleinräumig von Silberweiden oder Schwarzpappeln dominiert werden. Eine Besonderheit sind die auf besonders mächtigen Schotterablagerungen stockenden Schneeheide-Föhrenwälder. Vielfach, vor allem in den stärker trocken gefallenen Auwaldbereichen, treten kleinräumig durchmischte Trockenstandorte, sogenannte Heißländen, auf, die ursprünglich auf mächtige, im Sommer trocken fallende Schotterablagerungen der Traun begründet waren und sich durch die Eintiefung des Flusses nach der Regulierung ausbreiten konnten. Daneben besteht vor allem in den naturnah verbliebenen Auwaldflächen zwischen Lambach und Wels ein Netz von an die hundert stehenden Kleingewässern und Altarmen.

Der Fluss

Der Fluß selbst zeigt sich im Gebiet in sehr unterschiedlichen Qualitäten: Dazu zählen nahezu unbeeinträchtigte Fließstreckenabschnitte im Engtal, vor allem zwischen dem Traunfall und Stadl-Paura, eine bedeutende, aber regulierte Fließstrecke zwischen Lambach und Wels, die von einem Auwaldgürtel gesäumt ist und schließlich die im Zuge der Errichtung der Kraftwerke Marchtrenk und Pucking kanalisierten Abschnitte zwischen Wels und Linz.

Flora

Im Tal der Unteren Traun wurden bisher über 1.400 Pflanzenarten nachgewiesen, von denen allerdings bereits 400 Arten als ausgestorben gelten. Beachtliche 180(!) in Österreich oder Oberösterreich gefährdete Arten (ohne die regional oder potenziell gefährdeten Arten) kommen weiterhin im Gebiet vor, darunter 22 Orchideenarten mit noch guten Beständen der stark gefährdeten Hummelragwurz *(Ophrys holosericea)*. Auch die vom Aussterben bedrohte Kuhschelle *(Pulsatilla vulgaris)* ist vertreten.



Nur mehr an zwei Stellen im Unteren Trauntal existieren die sogenannten „Davallseggen-Sümpfe", die früher auch hier vergleichsweise weit verbreitet waren. Die weißen Blütenstände lassen die Wollgräser leicht erkennen.

Foto: Strauch

Vogelfauna

Über 120 Vogelarten konnten als sichere oder zumindest mögliche Brutvögel eingestuft werden, darunter fallen 49 Arten, die national oder international als gefährdet gelten. Als Besonderheit gilt das einzige Brutvorkommen der Schellente in Österreich. International als bedeutend einzustufen ist der Brutbestand des Gänsesägers. Von nationaler Bedeutung sind Bestände von Schnatterente, Knäkente, Rohrweihe, Flussuferläufer, Flussregenpfeifer, Uferschwalbe und Blaukehlchen. Selbst der Fischadler ist in manchen Jahren zur Brutzeit Gast an der Traun.

Der Naturschutzrahmenplan

Das Hauptziel ist eine Abgrenzung der aus der Sicht des Naturschutzes schutzwürdigen Flächen im Unteren Trauntal. Diese Flächen wurden in den OÖ. Raumordnungskataster (1:20.000) eingezeichnet und darauf bauend eine Abgrenzung der vorgeschlagenen Natur- und Landschaftsschutzgebiete vorgenommen. Ziel ist es, möglichst geschlossene Schutzgebiete vorzuschlagen, da es darum geht, langfristig überlebensfähige Populationen der gefährdeten Arten zu erhalten. Die Schutzvorschläge sind derzeit noch in Arbeit, wobei sich als bedeutendste Flächen die Fließstreckenabschnitte der Traun, flussbegleitende Auwälder und die naturnah verbliebenen Hangwälder an den Einhängen zur Austufe abzeichnen.

Hinzu kommen Konglomeratfelsen, Heißländen in der Traun-Austufe zwischen Wels und Linz, Fragmente von Halbtrockenrasen und zahlreiche andere Biotoptypen. Die Verluste an ökologisch wertvollen Flächen sind nach wie vor in beängstigendem Ausmaß im Gange. Mit dem Naturschutzrahmenplan liegt in Kürze aber eine Grundlage vor, welche die Interessen des Naturschutzes an bestimmten Flächen von vornherein festlegt.

Alexander Schuster

Kiesleitplan für Oberösterreich

Intakte Kulturlandschaften im Bereich der Höhenlagen des Hausruck- und Kobernausserwaldes sollten künftig von Abbauvorhaben im Hinblick auf das Landschaftsbild freigehalten werden.

Foto: Schindlbauer

Der Kiesabbau als eine in die Fläche gehende Nutzung stößt vermehrt auf Widerstand. Die unbestrittene Notwendigkeit der Kiesgewinnung und -verarbeitung auf der einen Seite steht berechtigten Vorbehalten von Anrainern und Gemeinden und des Naturschutzes, der Raumordnung sowie der Wasser- und Forstwirtschaft gegenüber. Aufgrund dieses klassischen Nutzungskonfliktes, der immer öfter öffentlich ausgetragen wird, hat die oö. Landesregierung am 25. März 1996 beschlossen, für Oberösterreich einen Kiesleitplan zu erstellen.

In ausgezeichneter Zusammenarbeit zwischen den Abteilungen Raumordnung und Naturschutz gelang es in kürzester Zeit, sowohl die Zielsetzungen für einen Kiesleitplan zu definieren, als auch Negativ- und Konfliktzonen für Oberösterreich auszuweisen und diese im Maßstab 1:50.000 darzustellen.

Negativzonen

Als Negativzonen wurden Gebiete definiert, die als landschaftsökologisch wertvoll einzustufen sind oder für das Landschaftsbild oder für die Erholungswirkung überörtliche Bedeutung aufweisen. In Negativzonen ist grundsätzlich die Widmung neuer Abgrabungsgebiete im Grünland verboten. Die Erweiterung von bestehenden Kiesgruben in Negativzonen kann dann genehmigt werden, wenn gewährleistet ist, dass durch eine naturschutzfachliche Begleitplanung die ökologischen Verhältnisse des betroffenen Gebietes sowie das Landschaftsbild verbessert oder zumindest nicht verschlechtert werden.

Konfliktzonen

Als Konfliktzonen gelten Gebiete, die eine besondere Bedeutung für das Landschaftsbild haben. Der Abbau von Lockergestein soll grundsätzlich vermieden werden, Ausnahmen gelten dann, wenn es zu keiner Beeinträchtigung des überörtlichen Landschaftsbildes kommt.

Außerhalb von Negativ- und Konfliktzonen gelten für die Beurteilung der Zulässigkeit der Widmung von Abgrabungsgebieten die Raumordnungsziele und -grundsätze des Oö. Raumordnungsgesetzes 1994. Für den Naturschutz heißt das, dass für Abbauvorhaben außerhalb der Negativ- und Konfliktzonen nicht automatisch grünes Licht gegeben wird. Die naturschutzbehördliche Genehmigung hängt in diesen Fällen wesentlich von der Qualität des Einreichprojektes ab, vor allem was die Rekultivierung und Folgenutzung betrifft. Diesbezüglich gelten die 1997 abermals überarbeiteten Richtlinien für den Abbau geogener Rohstoffe aus naturschutzfachlicher Sicht.

Grundlagenerhebung

Um zu detaillierten Aussagen hinsichtlich der Ausweisung von Negativ- und Konfliktzonen zu gelangen, war es notwendig, eine flächendeckende Bewertung der potenziellen Kiesabbauflächen in Oberösterreich aus naturschutzfachlicher Sicht durchzuführen. Auf Basis thematischer Grundlagenkarten im Maßstab 1:20.000 wurden drei Faktoren (Landschaftsökologie, Landschaftsbild, Erholungswert) definiert, die als Bewertungsgrundlagen herangezogen wurden. Wesentlich war dabei die Betrachtung der Landschaft als zusammenhängender Ökosystemkomplex. Die Betrachtungsweise richtete sich nicht auf kleinräumige Elemente, sondern auf zusammenhängende Landschaftsräume. Unter dem Gesichtspunkt „landschaftsökologisch bedeutsame Bereiche" wurden beispielsweise Landschaftsbereiche mit einem hohen Anteil an Streuwiesen, Trocken- und Halbtrockenrasen, anmoorigen

Diese Luftaufnahme zeigt einen großen Schotterabbau-Standort nahe Marchtrenk. Zu beachten ist die mosaikartige Strukturierung von Abbauflächen, landwirtschaftlichen Nutzflächen, Siedlungsbereichen und den wenigen noch verbliebenen naturnahen Standorten. Die Traun ist hier reguliert, die Auen nur noch fragmentär vorhanden.

Foto: G. Aigner (Luftbild freigegeben vom BM für LF, Nummer 13083/346-1.6/93)

Das Weissenbachtal zwischen dem Attersee und dem Trauntal zählt sowohl landschaftlich als auch als Erholungsraum als besonderes Juwel. Kiesgruben führen in solchen Gebieten vermehrt zu Nutzungs- und Interessenskonflikten.

Foto: Schindlbauer

Flächen, kleinere Waldstücke mit hohem Laubholzanteil, Auwald, besondere Waldstandorte (zum Beispiel Leitenwälder, Heidewälder), Landschaftsbereiche mit einem hohen Anteil an Landschaftsstrukturen und Landschaftselementen (artenreicher, strukturierter Waldmantel, Ufergehölzstreifen, Hecken, Streuobstbestände, Feldgehölze, Baumreihen, Alleen) erhoben. Bei der Beurteilung des „Landschaftsbildes" wurden im wesentlichen geomorphologische Besonderheiten (zum Beispiel Moränenrücken, freie Flächen mit optischen Bezugspunkten...), Landschaftsteile mit vielfältiger naturräumlicher Ausstattung, Reste traditioneller bäuerlicher Kulturlandschaften, Sichthänge und Tallandschaften berücksichtigt. Für die Ermittlung des „Erholungswertes" einer Landschaft wurde nur die aktuelle Erholungswirksamkeit in Form bestehender Erholungsnutzung und -infrastruktur sowie konkrete Planungsabsichten als Kriterien herangezogen. Die Berücksichtigung des potenziellen Erholungswertes stößt einerseits auf beträchtliche methodische Schwierigkeiten, andererseits wäre eine Berücksichtigung dieses Faktors aufgrund der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich gewesen.

Das Ergebnis

Basierend auf den rechtlichen Festlegungen (Nationalpark, Schutzgebiete, Seen, Fluss- und Bachuferschutzzonen), die Vorgaben der EU (Natura 2000-Gebiete, Vogelschutzgebiete) und einer landesweiten Erhebung landschaftsökologisch bedeutender Bereiche sowie Gebiete mit überregionaler Bedeutung für das Landschaftsbild und den Erholungswert liegen nunmehr Negativ- und Konfliktzonen aus naturschutzfachlicher Sicht für den Abbau von Kiesen und Sanden in Oberösterreich vor.

In Hinblick auf die anstehende Berggesetznovelle ist eine rasche Verordnung des Kiesleitplanes als Raumordnungsprogramm durch die oö. Landesregierung unerlässlich.

Sowohl für die Kiesindustrie als auch für die Behörden würde sich ein Kiesleitplan im Verordnungsrang sicherlich positiv auswirken. Zum einen ist er als Sicherheit im Hinblick auf die geplanten Vorhaben einzustufen, zum anderen brächte er die Gewißheit, daß besonders schützenswerte Landschaften vom Kiesabbau freigehalten werden.

Gottfried Schindlbauer

ÖKO-Punkt

Revitalisierung eines Enns-Altarms

Die erste Bauphase im Jänner 1998: Bei überwiegend gefrorenem Boden wurden die Aushubarbeiten so schonend als möglich durchgeführt.

Foto: Kumpfmüller

„Das kann ich mir nur vorstellen, wenn eine Verbindung zur Donau hergestellt wird – aber das werden die Fischer wohl kaum tun!" Dieser Satz aus dem Munde des Naturschutzbeauftragten wurde zur Nagelprobe für eine ungewöhnliche Projektinitiative, die der Fischereiverein Enns mit Unterstützung der Ennshafen Entwicklungs- und Betriebsgesellschaft (EHG), der Stadtgemeinde Enns und der Wasserstraßendirektion im Bereich der Ennsmündung realisiert.

Die Idee

In dem 600 Meter schmalen Rest, der von der einstmals paradiesischen Enns-Au zwischen reguliertem Donauufer und Ennshafen-Betriebsgelände noch übriggeblieben ist, wollte der Fischereiverein einen komplett verlandeten Altarm wieder ausheben. Auf historischen Plänen als „Alte Ennsmündung" eingetragen, erinnerte im Gelände nur mehr eine langgezogene, brennesselbestandene Lichtung in einer hiebsreifen Hybridpappelkultur an längst vergangenes Fischerglück. Fünf Meter Wassertiefe sollte der Altarm erreichen. Das Aushubmaterial könnte die EHG auf ihrem nahegelegenen Betriebsgelände als Schüttmaterial gut brauchen und würde daher die Kosten für die Aushubarbeiten übernehmen. Soweit ein ideales Projekt, aber was würde der Naturschutz dazu sagen?

Die anfängliche Skepsis war groß. Diese sogenannte „Altarmrevitalisierung" sei in Wirklichkeit ein Fischteich, meinten die einen, von einer verkappten Schottergewinnung sprachen die anderen, ein Erholungsgebiet befürchteten die dritten. Und im Grunde hatten sie alle ein bisschen recht. Die Frage war: Sollte sich der Naturschutz mit Fischern und Gewerbebetrieben auf ein zumindest für Oberösterreich einmaliges Pilotprojekt einlassen? Würde es möglich sein, ein integrales Projekt zu entwickeln, bei dem alle Beteiligten – Naturschutz, Fischerei, Wasserwirtschaft und Forstwirtschaft – profitieren? Der Bezirksnaturschutzbeauftragte, Herr DI Schuller, nannte die Bedingungen: Herstellung einer Verbindung zur Donau und absoluter Verzicht auf Fischbesatz in den ersten zwei Jahren, oder keine Zustimmung des Naturschutzes. Ohne lange zu überlegen, erklärte sich der Fischereiverein einverstanden.

Das Projekt

In Kooperation zwischen dem Landschaftsarchitekten Markus Kumpfmüller und dem Ziviltechnikerbüro Flögl wurde ein Einreichprojekt ausgearbeitet und in der Rekordzeit von fünf Monaten erfolgreich durch die erforderlichen Bewilligungsverfahren gesteuert. Das Projekt weist folgende Charakteristika auf:

Die Wasserfläche schwankt in Abhängigkeit vom Donauwasserstand; die Mindestwasserfläche bei Niedrigstwasser beträgt 7.000 Quadratmeter, bei Mittelwasser steigt sie auf 9.000 Quadratmeter. Der Arm ist über einen zwei Meter tiefen Durchstich mit der Donau verbunden. Die Gesamtlänge beträgt 500 Meter, die Breite schwankt zwischen 3 und 35 Metern. Die Wassertiefen bei

Niedrigstwasser schwanken von fünf Meter bis zu Flächen, die nur temporär bei höheren Wasserständen überflutet werden. Böschungsneigungen variieren von Steilufern mit dem steilsten, ohne Befestigung möglichen Böschungswinkel bis hin zu Flachufern mit Eins-zu-Sechs-Böschungen. Zu bestehenden Geländesenken werden Verbindungsgräben unterschiedlicher Tiefe hergestellt, die bei verschiedenen Wasserständen in Verbindung mit dem Hauptgerinne treten. Zwei Inseln mit markanten Altbäumen werden erhalten. Durch all diese Maßnahmen wird eine größtmögliche Vielfalt geomorphologischer Voraussetzungen geschaffen. Dazu kommt eine abwechslungsreiche Gestaltung des Kleinreliefs durch die Erhaltung von alten Bäumen im Uferbereich, den Einbau von Totholz und Störsteinen in vielfältigen Kombinationen und eine Bepflanzung der Ufer und des Wassers mit heimischen und standorttypischen Gehölzen, Sumpf- und Wasserpflanzen.

Mit Ausnahme des Ausmündungsbereichs in die Donau werden keine Ufersicherungen vorgenommen. Dadurch ist bei Hochwässern mit einer dynamischen Umgestaltung des Gerinnes zu rechnen.

Die biologischen Auswirkungen

Ein Fischbesatz unterbleibt, es wird die Selbstbesiedlung von der Donau her abgewartet. Im oberen Drittel des Altarms wird eine Fischlaichstätte ausgewiesen, um eine bestmögliche natürliche Reproduktion zu gewährleisten. Zu rechnen ist mit einer Vielzahl von Fischarten – insbesondere Rotauge, Flußbarsch, Brachse, Güster, Rotfeder, Laube, Hecht, Schleie, Bitterling, Wels, Aal, Stichling, Wildkarpfen, Zander. Alle autypischen Amphibienarten, insbesondere See- und Teichfrosch, Kammolch, Erdkröte, Grasfrosch, Springfrosch und Gelbbauchunke sollten innerhalb einiger Jahre diesen Altarm und die als „Draufgabe" geschaffenen Amphibientümpel besiedeln. An Vogelarten könnte vor allem der am nahegelegenen Taborteich nistende Eisvogel von den Steilufern profitieren, für diverse Enten-, Gänse- und Reiherarten wird der Altarm zumindest als vorübergehender Aufenthaltsort dienen.

Die Realisierung

Die Erdarbeiten werden im Winter von einer Tiefbaufirma im Auftrag der EHG durchgeführt. Die manuellen Feinarbeiten wie Totholzeinbringung und Bepflanzung werden im Frühling durch die zahlreichen aktiven Mitglieder des Fischereivereins Enns unter Anleitung und ökologischer Bauaufsicht des unterzeichneten Landschaftsplaners durchgeführt. Ab Sommer ist Mutter Natur eingeladen, den Feinschliff zu übernehmen.

Markus Kumpfmüller,
Landschaftsplaner Steyr;
Wolfgang Hamberger,
Projektleiter Fischereiverein Enns

FOTO LINKS UNTEN
Teilansicht der noch frischen „Grabungsstätte" im Jänner 1998.
Foto: Hamberger

TERMINE

- Umweltexperten in Gemeinden **Umweltschutz in der Gemeinde** „Einstiegsseminar"
  Themen: Abfallwirtschaft, Bodenschutz, Naturschutz und Ökologie, Raumordnung und Verkehr...
  Kosten: öS 500,–
  Ort: 4292 Kefermarkt, Schloß Weinberg **UA**
  — 15. April 1998, 9 Uhr – 16. April 1998, 16 Uhr

- **Vogelkundliche Exkursion am Weikerlsee**
  Treffpunkt: Parkplatz Weikerlsee
  Führung: H. Rubenser, Naturkundliche Station, Linz
  — 16. April 1998, 7–9 Uhr

- **Wald ist Wohnung – Welt vor der Haustür**
  Zielgruppe: Lehrer an Volksschulen, Anerkennung als offizielle Fortbildungsveranstaltung
  Ort: 4292 Kefermarkt, Schloß Weinberg **UA**
  — 17. April 1998, 9–16 Uhr

- **Böschungen naturnah gestalten**
  Zielgruppe: Mitarbeiter von Straßenmeistereien, Gemeinden, Grünraumplaner, Landschaftsgärtner.
  Kosten: öS 200,–
  Ort: 4020 Linz, Promenade 39, Spiegelsaal der Redoutensäle **UA**
  — 18. Mai 1998, 9–13 Uhr

- **Biobauer – Umweltpower**
  Die Umweltleistungen des biologischen Landbaues
  Kosten: öS 200,–
  Ort: 4020 Linz, Auf der Gugl 3, Ländliches Fortbildungsinstitut **UA**
  — 26. Mai 1998, 9–16 Uhr

Detaillierte Informationen zu den Veranstaltungen **UA** bei der oö. Umweltakademie, Telefon 0 73 2/77 20-44 29, **BZ** beim Oö. Landesmuseum, Biologiezentrum, Telefon 0 73 2/75 97 33-0.

Ja, ich möchte etwas tun!

Ich möchte zur Rettung und Bewahrung unserer Natur beitragen und wünsche mir in den Österreichischen Naturschutzbund, Landesgruppe Oberösterreich, aufgenommen zu werden.

☐ MITGLIEDSBEITRAG	☐ EHEPAARE	☐ FÖRDERER	☐ SCHÜLER
öS 280,–/Jahr	öS 350,–/Jahr	öS 500,–/Jahr	öS 100,–/Jahr

☐ ZUTREFFENDES BITTE ANKREUZEN!

Ich erkläre mein Einverständnis, dass der jährliche Mitgliedsbeitrag vom unten angeführten Konto eingezogen wird. Wenn mein Konto die erforderliche Deckung nicht aufweist, besteht seitens des Kreditinstitutes keine Verpflichtung zur Einlösung ☐ FALLS GEWÜNSCHT, BITTE ANKREUZEN!

Name .....

Geburtsdatum*) ..... Beruf .....

Adresse .....

Bankverbindung ..... Kontonummer .....

Unterschrift .....

*) falls ein Mitgliedsausweis gewünscht wird!

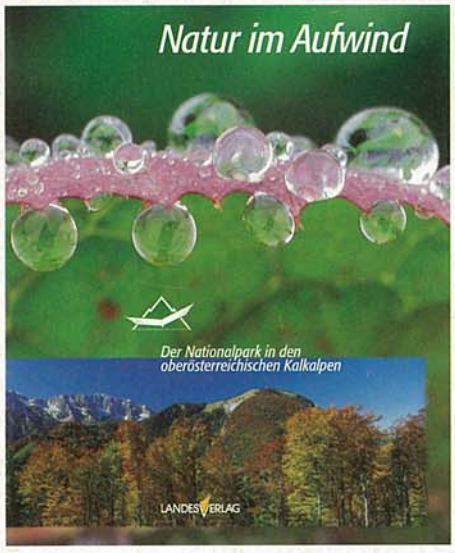
BITTE AUSREICHEND FRANKIEREN!

ÖNB

Österreichischer Naturschutzbund
Landesgruppe Oberösterreich

Ursulinenhof, Landstraße 31
A-4020 Linz

BÜCHER



Natur im Aufwind

Der Nationalpark in den oberösterreichischen Kalkalpen; Linz: Landesverlag, 1997; ISBN 3-85214-683-6; öS 354,–

Der erste Eindruck dieses Buches über die Naturschönheiten des oberösterreichischen Nationalparks beeindruckt durch den hohen Standard der zumeist großformatigen Fotos. Sei es die Detailaufnahme eines Steinadlers oder eine Panoramaaufnahme des Sengsengebirges – die Qualität und Ausdrucksstärke der Bilder vermittelt dem Betrachter eine ungeahnte Nähe zur Natur und in vielen sicherlich auch den Wunsch, dies alles mit eigenen Augen in der Natur betrachten zu können.

Dennoch handelt es sich bei diesem Buch nicht um einen reinen Bildband. Zehn Autoren behandeln ebenso viele, den Nationalpark betreffende Themenbereiche aus ihrer eigenen Sichtweise. Dabei erfährt man unter anderem Wissenswertes zum viel umstrittenen Bären, über den Steinadler oder über das uns zumeist verborgen bleibende Bodenleben mit seinen Amöben, Rädertieren oder Wimperntieren. Auch der hierzulande wohlbekannte Märchenerzähler Helmut Wittmann kommt zu Wort und berichtet über „Schratten, Tratten und Riesen". Der Abwechslungsreichtum der Inhalte in Kombination mit den ausgezeichneten Fotos machen dieses Buch zu einem bemerkenswerten Werk über die Schönheit und Schutzwürdigkeit unserer Natur.

ÖBB
Man fährt wieder Bahn

PROGRAMM VORSCHAU
OBERÖSTERREICHISCHE RUNDSCHAU-ERLEBNISZUG

16. Mai 1998	SPICE GIRLS Wiener Stadthalle
10. - 12. Juni 1998	ÖSTERREICH - KAMERUN Fußball-WM - Toulouse
16. Juni 1998	ELTON JOHN & BILLY JOEL Ernst Happel Stadion - Wien
16. - 18. Juni 1998	ÖSTERREICH - CHILE Fußball-WM - Saint Etienne
22. - 24. Juni 1998	ÖSTERREICH - ITALIEN Fußball-WM - Paris
11. Juli 1998	ROLLING STONES Wiener Neustadt
26. Juli 1998	A1 - GRAND PRIX Spielfeld
8. August 1998	SCHÜRZENJÄGER Zillertal

ZUGAUSKUNFT > (0732) 1717
TICKETBESTELLUNG > (0732) 1700
FAX-HOTLINE > (0732) 6909 / 3129

EMPFÄNGER

Dr.med. Scharstock Herbert

Bischofstr. 15
4020 Linz

Besteht nicht mehr
Unbekannt
Gestorben
Anschrift ungenügend
Nicht angenommen
Vom Empfänger zurückgegeben
Nicht behoben
Abgereist
Verzogen

P.b.b. Verlagspostamt 4020 Linz